

nachlässigen« – auch und gerade dann nicht, wenn man über den Zusammenhang von Religion und Bildung nachdenkt.

Wenn in der allgemeinen Bildung nicht mehr die Frage nach Gott vorkommt, dann fehlt – darauf hat W. Härle zu Recht hingewiesen – u. U. nicht nur die Kommunikation über den Sinn des Lebens, über das, woran wir unser Herz hängen und das rechte Maß bzw. die ethische Orientierung mehr vorkommt. Es fehlt dann insbesondere die Einsicht in die Tatsache, dass es Dinge gibt, die uns entzogen bzw. un verfügbar sind – und die Kommunikation darüber, worum es sich hier handelt. Es ist die m. E. unersetzliche Bedeutung – und Aufgabe – von Religion, darauf hinzuweisen, dass unsere Wirklichkeit von einer Dimension durchzo-

gen ist, die den Horizont all dessen bildet, in dem wir uns immer schon bewegen und die die Basis all dessen darstellt, worauf wir durch unser eigenes Tun überhaupt bewirken können. Religion – und damit auch religiöse Bildung hat die Aufgabe, eine Wahrnehmungsfähigkeit für und eine Sensibilität im Umgang mit dem Unverfügbaren zu befördern sowie dazu anzuleiten, wie mit der Tatsache des Unverfügbaren und dem Bewusstsein dafür sinnvoll und konstruktiv umgegangen werden kann. Es handelt sich um eine im Kern religiöse Bildungsaufgabe.

Als kirchliche Aufgabe im Horizont gesamtgesellschaftlicher Verantwortung ist diese religiöse Bildungsaufgabe ein Unternehmen, das nur im Dialog mit den anderen gesellschaftlichen Partnern im Bildungsbereich

wie auch im Dialog mit den anderen Human- und Sozialwissenschaften Aussicht auf Erfolg hat.

Ich bin froh und dankbar, dass diese Aufgabe vom RPZ in der Vergangenheit angenommen und darüber hinaus in langer und guter Kooperation mit unserer Partnerkirche, der EKKW gelöst wird.

Ich wünsche allen Beteiligten sowie dem RPZ für die Zukunft weiterhin eine große Nähe zum »Puls der Zeit« und zu den drängenden Sach- und Grundsatzfragen, sowie schließlich Gottes Segen für das was in ihm und durch es in Kirche und Gesellschaft bewirkt wird als das, was zu bewirken nicht in unserer Verfügungsmacht steht.

Ihr

Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Steinacker

Warum in der EKHN ein RPZ gegründet wurde

von Karl Dienst

In den sechziger Jahren hatte »Bildung« Hochkonjunktur. Georg Picht rief den »Bildungsnotstand« aus, das (damals eher behavioristisch verstandene) »Lernen« wurde zu einer anthropologischen Grundkategorie erklärt, die Lehrerausbildung endgültig »akademisiert und spezialisiert (Weg vom klassischen »Zehnkämpfer« der Volksschule!). In den »Hessischen Rahmenrichtlinien« ging man über das Lernen als Hilfe zur Daseinsfristung noch hinaus – »Emanzipation« wurde als »oberstes Lernziel« ausgerufen. Aus der (vor allem geisteswissenschaftlich betriebenen) »Pädagogik« wurde die »Erziehungswissenschaft«.

In diesem Kontext begann die Religionspädagogik, sich vom Status einer puren Anwendungswissenschaft des in den fachwissenschaftlichen Disziplinen Erarbeiteten zu befreien und ihre dann auch wissenschaftstheoretisch begründete Eigenständigkeit zu erringen. Im Kontext der »Didaktisierung« war Theologie auch auf die Human- und Sozialwissenschaften angewiesen.

Das unablässige Fortschreiten der Wissenschaften galt es auch außerhalb der Universitäten weiter zu vermitteln. »Fortbildung« als »life-long-learning« wurde zu einer zentralen Kategorie auch des Lehrerdaseins. Im Blick auf den Religionsunterricht wurden vor allem die Kirchen zur Be-

reitstellung von Fortbildungsstätten und Geldmittel für Lehr- und Lernmittel aufgefordert.

Aber auch für die Kirchen selbst erschien die »Didaktisierung der Theologie« überlebenswichtig! Empirische Studien ergaben nämlich, dass die »Sozialisation« des Nachwuchses der Volkskirche nicht mehr automatisch vonstatten ging, sondern vor allem von kontinuierlichen »Lernprozessen« abhängig war, die es nun auch institutionell abzusichern galt. Von hier aus kam bald auch der »Konfirmandenunterricht« in den Blick, für den mit Pfarrer Dr. Küchler im RPZ eine eigene Stelle eingerichtet wurde!

Weiter war – vor allem im Blick auf die Neuordnung der Lehrerausbildung mit ihrer fachlichen Spezialisierung – zu befürchten, dass nicht mehr genügend Religionslehrkräfte zur Verfügung stehen, dass somit ein RPZ nicht nur Fortbildungs-, sondern auch Ausbildungsfunktionen übernehmen müsse, wozu später auch das Fernstudium gehörte.

Endlich sei auf ein Spezifikum eines »Religionspädagogischen Studienzentrums« im Verständnis des RPZ Schönberg hingewiesen! Eine Aufteilung der »Religionspädagogik« in eine solche im »Lehr- und Forschungskontext« (Universitäten, Pädagogische Hochschulen, usw.) und im »Verwendungskontext«

(Schule, Kirche) erschien den Verantwortlichen von vorn herein als defizitär. Nicht nur, dass Religionspädagogik stets mehr ist als eine pure Anwendungswissenschaft vorgegebener Erkenntnisse von Theologie, Pädagogik und Psychologie. Gerade auch die Praxis vor Ort in Schule und Kirche muss an der Theoriebildung Anteil haben! Schönberg als Ort der Begegnung von Lehren und Lernen.

Es gilt, den Alltag besser theoriefähig und die Theorie besser alltagsfähig zu machen.

Solche Gedanken bewegten mich, als ich als Synodaler – auch auf Anregung der Oberkirchenräte Dr. Schreiber und Göbler – während der Etatberatungen der Kirchensynode im Herbst 1968 den Antrag auf Ausbau Schönbergs zu einem RPZ stellte – ein bloßes Tagungshaus für Veranstaltungen der Studienleiter genüge nicht mehr.

Auf dem Flur im Frankfurter Dominikanerkloster traf ich Prof. Dr. Gert Otto. Er unterschrieb sofort meinen Antrag. (Der Zettel befindet sich noch im Zentralarchiv der EKHN!). Die Synode stimmte zu. »Religionspädagogik« war eben damals »in«.

Prof. Prof. h. c. Dr. Karl Dienst war Oberkirchenrat und leitete von 1970 bis 1994 die Schulabteilung in der Kirchenverwaltung der EKHN.